

Andacht von Heinz-Joachim Lohmann Christus als Gemeinde existierend

11. Februar 2019

Glaube hilft in Gefahr. Das hat wahrscheinlich jeder von uns schon einmal erlebt: Im bedrohlichen Moment stärkt das Vertrauen, das mir Gott hindurchhelfen wird und die Sache irgendwie gut ausgeht. Zweifle ich, wächst die Unsicherheit, ich verliere die Orientierung, die Angst steigt und die Wahrscheinlichkeit, dass es schiefgeht. Dabei gibt es in keinem Fall eine Garantie für den Ausgang, es geht um das Gefühl und die Hoffnung, die uns durch den Prozess trägt.

Beim Wunder der Sturmstillung ist das eine Sache zwischen Jesus und seinen Nachfolgenden, bei unseren Krisen eine Sache zwischen Gott und uns.

Wie sieht es aber aus, wenn uns keine Naturgewalt auf dem See droht, die nur durch ein Wunder besänftigt werden kann? Wie sieht es aus, wenn es um einen Alltagskonflikt geht? Nicht genug Geld fürs Kirchengebäude oder der Einsatz für die Klimagerechtigkeit? Wer übernimmt dann die Rolle von Jesus? Dass es weiterhin Gott ist, dem der Glaube entgegengebracht wird, ist klar. Aber wer hat das Vertrauen, dass er oder sie in der Lage ist, dass der Konflikt gelöst wird?

Traditionell und ein bisschen lutherisch gedacht: Der Pfarrer, die Bischöfin, die entsprechende Leitungsperson der mittleren Ebene. Und in diesen Tagen, da sich die EKBO darauf vorbereitet, eine neue Leitungspersönlichkeit zu wählen, lohnt es sich ja auch darüber nachzudenken, welches Konfliktlösungspotential oder welches Konfliktproduktionspotential von einer Leitungspersönlichkeit erwartet wird. Ich lass mir das durch den Kopf gehen, denke kurz nach und stocke: In einer Zeit, da in der katholischen Kirche selbst der Papst, der diese Rolle qua Amt hat, nicht mehr unhinterfragt Vertrauen und Autorität genießt, kann keine protestantische Amtsperson in die Rolle schlüpfen.

Die Spezialität von uns Evangelischen ist ja schon von der Gründung her eher das Misstrauen denn das Vertrauen: Hier steh ich nun, ich kann nicht anders, ich hab Recht und die anderen Unrecht. So organisieren wir Projekte, Richtungsentscheidungen und Konsens über Gemeinden, Kirchenvorstände, Synoden: Christus als Gemeinde existierend, ganz praktisch. Und das Modell ist besser als sein Ruf. Sie brauchen nur durch Brandenburg zu fahren und die vielen sanierten Dorfkirchen zu betrachten, vom Prunkbau bis zum filigranen Kleinod. Da haben Menschen gekämpft, sich eingesetzt, gerungen. Da haben sich Kirchenkreise und Landeskirche eingesetzt. Alles ziemlich erfolgreich. Aber ist dadurch das Vertrauen zueinander gewachsen? Ich kann das weder verneinen noch bejahen. Glaube, dass es an manchen Stellen mehr da ist als früher, an anderen herrscht eher Misstrauen.

Christus als Gemeinde existierend, alle zusammen bilden den Leib. In unserem realen Körper teilen sich das Hirn, das Herz und der Bauch die Steuerung, alles Mögliche ist für die Wahrnehmung zuständig und Sprache, Hände und Füße fürs Handeln (alles sehr grob gesprochen). In diesem realen Körper müssen wir im Lauf des Lebens lernen, auf die einzelnen Teile Rücksicht zu nehmen, sie zu koordinieren und ihnen zu vertrauen. Auch für den Leib Christi brauchen wir den Lernprozess, dass es eine zentrale Steuerung nicht gibt, dass die Regeln repräsentativer Demokratie nicht ausreichen, um Vertrauen zu bilden und dass Transparenz medial alleine nicht herzustellen ist.

In all dem, was vor uns liegt werden Entscheidungen fallen, die nicht allen gefallen. Wird es Wut, Zorn, Blockaden geben. Werden wir als einzelne mit vielem nicht einverstanden sein. Und in allem bleibt die leitende Frag Jesu an uns: Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch kein Vertrauen?

Amen.